

Sitzungsberichte
der
philosophisch-philologischen
und der
historischen Classe
der
k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1897.

Zweiter Band.

München
Verlag der k. Akademie
1898.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

11
 AX 17130-1897, 2, 7

Ueber die neuentdeckten Homerfragmente B. P. Grenfells und A. S. Hunts.

Von **Dr. J. Menrad.**

(Vorgelegt in der philos.-philol. Classe am 6. November 1897.)

Der Boden Aegyptens erweist sich noch immer als un-
 gemein ergiebig. Besonders erfreulich ist es zu hören, dass
 von den Papyrusfunden, die den verschiedensten Perioden an-
 gehören, stets ein Bruchteil, und zwar nicht einmal der un-
 bedeutendste an Umfang, für unser ältestes griechisches Littera-
 turdenkmal, die homerischen Gedichte, abfällt. Nachdem wir
 vor etwa sechs Jahren durch das Bekanntwerden des sog.
 Dubliner Fragmentes ¹⁾ eine Ahnung von einer bisher ganz
 unbekanntem Rezension der Ilias erhalten hatten, nachdem
 dieselbe durch die von J. Nicole veröffentlichten „Genfer
 Fragmente“ ²⁾ bestimmtere Umriss angenommen hatte, aber
 auch diesmal keine andere Wertschätzung erfahren konnte,
 als dass man in ihr ein wegen seines Alters ehrwürdiges, im
 übrigen kritisch wie ästhetisch im Vergleich zu unserer Vul-
 gata minderwertiges Dokument besitze, sind nun die neuen
 Funde, die wir dem rastlosen Forschungseifer der Engländer
 sowohl im Vorjahre als heuer verdanken, ganz dazu angethan,
 das Interesse an den Fragen der homerischen Textüberlieferung
 nicht nur wachzuhalten, sondern in ein paar Punkten es sogar
 zu steigern.

¹⁾ S. Sitzungsber. der philos.-philol. und hist. Classe der k. bayer.
 Akad. der Wiss. 1891. Heft IV, S. 539 ff.

²⁾ S. daselbst 1894, Heft II, S. 165 ff.

1106174 BV 9074 587 99

Ueber die Funde des Jahres 1896, veröffentlicht in Bernh. P. Grenfells Werk „An alexandrian erotic fragment and other Greek papyri chiefly Ptolemaic, Oxford (Clarendon Press) 1896“¹⁾, pag. 6—9, kann ich mich kurz fassen. Die sich findenden Varianten sind nur ganz wenige und fast lauter alltägliche Anorthographien. So liest man daselbst in einem Fragment aus Θ der Ilias v. 67 *πέπτε* für *πίπτε*, ebenso 99 *ἐμείχθη*²⁾ für *ἐμίχθη*, umgekehrt 109 *κομίτην* für *κομείτην*; v. 73 fehlt *ι* adscriptum in *πουλοβοτείρη*, umgekehrt ist *ι* sinnlos beigesetzt v. 109 *τώιδε* und 115 *ἀμφοτέρωι*. Der Verschluss von 106 ist *πεδιο* statt *πεδίωι*, wohl infolge von Unleserlichkeit. Von wirklicher Bedeutung ist einzig die Lesart **ΜΗCΤΩΡΕ** in v. 108:

ὄς ποτ' ἀπ' Αἰνείαν ἑλόμην, μῆστορε φόβοιο, wo wir also das Fragment mit Aristarch und den wichtigsten Handschriften (ACD) übereinstimmen sehen, indem das Wort auf das früher dem Aeneas gehörige Rossepaar bezogen wird, wogegen kein geringerer als Plato (Lach. 191 B und mit ihm die Hdschr. ELS, sowie Eust. 702, 24, cf. E 272 und Schol. V.) die Lesart *μῆστορα* in Bezug auf Aeneas bietet, eine Künstelei, die man bei dem grossen Denker neben vielen anderen gerne mit in den Kauf nimmt. Nicht uninteressant sind ferner die Beischriften *πο* d. i. *ποιητής* zu Θ 97 und *Δ* d. i. *Διομήδης* zu 102, ein Verfahren, das uns an die Gepflogenheit des Mahābhārata erinnert, indem zwischen den *ῶ*cloken die erklärenden Zusätze ‚N. sagte‘, ‚der Erzähler fuhr fort‘ u. dgl. eingeschoben sind. — Endlich sei noch bemerkt, dass die kleinen Fragmente aus *ε* und *M* zwar keine Varianten bieten, aber häufig, wenn auch nicht immer richtig, Accent und Spiritus (diesen *ε* 348 sogar im Wortinnern: *εΦ[̄]ΑΨΕΑΙ*) in Anwendung bringen.

¹⁾ Angezeigt von O. Crusius in der Beilage der Allgem. Ztg. No. 80 vom 7. April 1896.

²⁾ Diese Form erweist sich jetzt auf Grund der Inschriften als die richtigere.

Weit bedeutungsvoller an Umfang wie Inhalt sind die Homerfragmente der in diesem Jahre veröffentlichten ‚New classical fragments and other greek and latin Papyri ed. by Bernh. P. Grenfell and Arthur S. Hunt, Oxford (Clarendon Press) 1897.‘¹⁾ Den Herausgebern gebührt für die Ueberwindung aller technischen Schwierigkeiten bei Ablösung der oft winzigen, durchlöcherten Streifen, für die Sicherheit in der Identifizierung der Fragmente mit den entsprechenden Homerstellen und die kritische Behandlung derselben, endlich für die glänzende, mit reichlichen photographischen Facsimiles ausgestattete Publikation vollste Anerkennung. Eine weitere erhebliche Förderung erhielt die kritische Beurteilung dieser Bruchstücke durch einen vor kurzem erschienenen Aufsatz J. van Leeuwens jr. ‚Homerica‘ in der *Mnemosyne* vol. XXV, pag. 262—281. Trotzdem von den erwähnten Gelehrten fast alles geleistet ist, was überhaupt mit den Funden zu machen war, dürfte sich doch, da manches in denselben von Natur einen hypothetischen Charakter trägt und daher andere Auffassung zulässt, ein nochmaliges Eingehen auf die Einzelheiten verlohnen.

Die Fundstücke gehören ausschliesslich der Ilias an und zwar den Büchern Δ (v. 109—113), Θ (217—253), Φ (387—399?, 607—611), Χ (33—38, 48—55, 81—84, 133—135, 151—155, 260—262, 312?, 340—343 [diese merkwürdigerweise doppelt]), Ψ (159—166, 195—200, 224—229).

Abweichend von meinen Vorgängern stelle ich die vorkommenden Varianten nicht nach der Reihenfolge der Fragmente, sondern nach ihrem Werte in drei Gruppen gesondert dar, nämlich

- I. Orthographische und sonst unbedeutendere Varianten sowie Korrekturen,
- II. Bedeutendere, sprachliche oder sachliche Varianten,
- III. Ueberschüssige Verse, deren sich auch hier wie im Dubliner Fragment und in den Genfer Bruchstücken eine ziemliche Anzahl findet.

¹⁾ Gleichfalls von O. Crusius angezeigt in der Beilage der *Allgem. Ztg.* No. 52 vom 5. März 1897.

I.

Zweimal begegnet die inschriftlich wie handschriftlich bekannte Assimilation von schliessendem *v* vor folgendem Labial zu *μ*, nämlich Θ 252 ΘΟΡΟΜ (d. i. *θόρον*) ΜΝήσαντο und Ψ 162 ΛΑΟΜ (λαόν) ΜΕΝ, vgl. *ἐμ μεγάροισι* in dem Genfer Fragm. a. a. O. S. 176.

Ferner erscheinen die I-Diphthonge *ει* und *υι* vor Vokalen zu *ε* und *υ* verkürzt in δΝΕΙΔΕΟΝ, Φ 393, und ΚΥΝΑΜΥΑ (394); dieser auch inschriftlich¹⁾ reich belegbare Ausfall des *ι* ist, wie Meisterhans (Gramm. der att. Inschr. S. 28 Anm. 247) mit Recht bemerkt, durch den folgenden Vokal bedingt.

Nebensächlicher Art sind die Vertauschung von *κε* für *τε*, Φ 609, durch den folgenden Optativ veranlasst, und die Verschreibung ΕΥΤ d. i. *εὐτ'* für *ἦ τ'*, X 49.

In dem Verse X 154

καλοὶ λαῖνεοι, ὄθι εἴματα σιγαλόεντα

steht statt *ὄθι* das demonstrative, also parataktisch anreihende *τόθι* in dem Fragment. Diese Form ist zwar als episch bezeugt an drei Stellen, ο 239, h. 2, 66; 19, 25, und würde sich eben wegen dieser Seltenheit empfehlen; doch stimme ich lieber van Leeuwen bei, der die Einführung von *τόθι* auf das Bestreben, den Hiatus zu vermeiden, zurückführt.

Ψ 163 findet sich für *πάσανθι* ‚dabei‘ in dem Fragmente *κάτανθι* ‚daselbst‘; die Bedeutung differiert um eine kaum merkliche Nuance, das erstere ist hier mehr angezeigt.

X 341 beginnt die Vulgata mit *δῶρα, τά τοι δώσουσι*, im Fragment ist am Anfang . . ΛΛΑ ersichtlich, das von den Herausgebern in *τάλλα*, von v. Leeuwen sprachrichtiger in *πολλά* ergänzt wird.

Dass das Exemplar, dem unsere Fragmente angehörten, einmal eine sorgfältige Revision erfuhr, bezeugen (ausser der zu besprechenden Stelle Φ 397) die Korrekturen Φ 398 *διά*, verbessert aus *ἐμέ*, und X 152 *χιόνι ψυχρῆι*, verbessert aus *χ. ψυχρῶι*.

¹⁾ Vgl. besonders das bei G. Meyer (Griech. Gr. ² § 130) angeführte *μυσοόβαι* ‚Fliegenwedel‘ auf einer delischen Inschrift, Bull. corr. hell. 3122, 25.

II.

An bedeutenderen sprachlichen oder sachlichen Varianten bieten die Fragmente folgendes.

Θ 217 endigt in der Vulgata auf *νῆας εἶσας*, während das Fragment den Ausgang *ΩΝ* aufweist, also wohl *νῆας Ἀχαιῶν*, wie die Herausgeber vermuteten.

Θ 219 schliesst in der Ueberlieferung mit *θοῶς ὀτρύναι Ἀχαιούς*, während das Fragment *ἐτ]ΑΙΡΟΥΣ* als Schluss zeigt: das eben verwendete *Ἀχαιῶν* mag die Veranlassung zu dieser leichten Variation gebildet haben.

Θ 251 lesen unsere Texte

οἱ δ' ὡς οὖν εἶδοντ', ὅτ' ἄρ' ἐκ Διὸς ἦλυθεν ὄρονις,

während im Fragment der Vers endigte mit . . *εἶδοντο Διὸς τέρας [αἰγιόχοιο]*. V. Leeuwen verteidigt diese La. durch eine, wie mir scheint, zu sehr auf die Spitze getriebene Antithese: *potior est lectio quam praebet papyrus; non enim — id quod dicit vulgata — Graecis manifesto patet hunc alitem ab Iove esse missum, sed adspiciunt portentum divinitus, τέρας agnoscunt*. Dass die Zuschauer den Adler erblicken und sofort an ein von Zeus geschicktes Omen denken, steht doch in so innigem logischen Zusammenhang, dass der Dichter die beiden Gedanken zu einem verschmelzen konnte. Dazu kommt ein äusserer Grund: die Fassung der Vulgata ist sprachlich die originellere, die des Fragmentes eine stehende Formel.

Φ 394 ff. spricht Ares zu Athene:

*τίπτ' αὐτ', ὦ κυνάρμια, θεοῦς ἔριδι ξυνελαύνεις
θάροσος ἄητον ἔχουσα, μέγας δέ σε θυμὸς ἀνῆκεν;
ἦ οὐ μέμνη', ὅτε Τυδείδην Διομήδ' ἀνῆκας
οὐτάμεναι, αὐτῇ δε πανόψιον ἔγχος ἐλοῦσα
ἰθὺς ἔμεῦ ὤσας, διὰ δὲ χροῶα καλὸν ἔδαφας;*

Das Fragment bietet v. 396 *ΤΥδεΙΔΗΙ ΔΙΟΜΗΔΕΙ ΑΝΩΓΑΣ*. Schon der Umstand, dass *ἄνωγα* niemals in der Ilias mit dem Dativ verbunden erscheint sondern nur an zwei Stellen der Odyssee (x 531 mit dem Partizip im Akkusativ, und

v 139), muss unser Misstrauen gegen diese La. erwecken. Ihre Entstehung ist durchsichtig genug: da der vorhergehende Vers mit ἀνήκεν schliesst, wollte man abwechseln und that dies, wie der Dativ zeigt, mit wenig Geschick. Dass das gleiche Nomen oder Verbum bei zwei aufeinanderfolgenden Versen — sogar in der gleichen Form — viel weniger selten, als man meinen sollte, am Versende sich findet, also ganz unbedenklich ist, zeigt folgende Zusammenstellung aus unserem Buche: 41/2 ἔδωκε — ἔδωκεν. 62/3 ἐρύξει — ἐρύκει. 118/9 γαίη — γαίαν. 160/1 Ἀχιλλεῦ — Ἀχιλλεύς. 212/3 βαθυδίνης — δίνης. 341/2 πῦρ — πῦρ. Besonders 523/4 ἀνήκε — ἐφήκε!

Deshalb möchte ich nicht einmal für den vorhergehenden Vers ἀνώγει empfehlen, wie v. Leeuwen, gestützt auf den Syr. Pal. anrät; vgl. Hoffmann (21. und 22. B. der II.) zu dieser Stelle: „Dass ἀνώγει gelesen werden kann, ist nicht zu bezweifeln. Allein ἀνήκεν ist lebhafter . . . ausserdem finden wir μέγας θυμός bei ἄνωγε nicht, wohl aber H 25 bei ἀνήκεν und zwar in einer ähnlichen Anrede.“

Φ 397 enthält auch im Fragmente „πανόψιον“, ein vielumstrittenes ἀπαξ εἰρημένον, aber mit darübergeschriebenem ΥΠΟΝΟ . Φ, d. i. ἕπονόςφιον, der La. des Dichters Antimachos. Nach dem Zeugnis der Scholien war πανόψιον die La. des Aristarch; dass es keine Konjekture desselben war, sondern auf Ueberlieferung beruhte, dafür zeugt gerade unser Fragment, das mit dem Aristarchischen Texte so gut wie nichts gemein hat. Wie aber kam Antimachos zu ἕπονόςφιον? Eine Analyse der bisherigen Erklärungsversuche des dunklen πανόψιον wird uns in dem von La Roche (Homer. Textkritik p. 22), Stoll (Antimachi Coloph. reliquiae, Dillenburger 1845, p. 16) und Sengebusch (Dissert. I, 197) ausgesprochenen „Gedanken bestärken, dass wir es hier mit einer willkürlichen Konjekture jenes Dichters zu thun haben. Πανόψιον finden wir erklärt mit πανόρατον, λαμπρόν, ἐπιφανές (schol. A), ὀλόλαμπρον, ὡς ταυτὸν εἶναι τῷ πάνοπτον πρωτοτύπῳ (schol. B, Townl.), ἐν τῇ πάντων ὄψει ὀρώμενον, ἢ πάντας ὀρῶν, οἰοεὶ πανόρατον (schol. Genev. ed. Nicole II, 193). Diese Erklärung „allen sichtbar“,

„vor aller Augen“ haben die Neueren, Faesi-Franke, Hentze, Seiler u. a. aufgenommen, nur dass sie das Wort bald adjektivisch bald adverbial (so schon schol. Townl. *φανερῶς, οὐδ' ὑπερωμένη λαμβάνειν*) gefasst wissen wollen. Faesi-Franke brachte eine kleine Nuance in diese Auffassung, indem er, auf Döderlein (Gloss. p. 845) sich stützend, erklärt: *πανόψιον ἔγχος ἐλοῦσα* proleptisch = *ὥστε ὑπὸ πάντων ὄρασθαι*, also: frech (*κυνάμνια*) vor aller Augen“. Eine zweite Erklärung gründete sich auf eine Ableitung von *ὀψέ* (schol. A) oder *γὰρ ὀψία* (schol. B) und fasst das Wort adverbial als *πάντων ἔσχατον, τελευταῖον*: die Künstelei mit diesem „zuspätest“ liegt auf der Hand. Eine dritte endlich war *ὀπισθίδιον ἔχουσα ἀπὸ τοῦ στόρακος* (schol. A): Athene soll also das untere Ende des Speerschaftes ergriffen und so den Stoss des Diomedes verstärkt haben. Dies ist etymologisch undenkbar, wenn wir nicht eine La. *ἀτὴ πανοπίσθιον ἔγχος ἐλοῦσα* voraussetzen. Schliesslich hat man zu Konjekturen gegriffen: die erste lieferte Antimachos mit *ὑπονόσφιον*: „die Bedeutung wird nicht angegeben, doch ist der Sinn *λαθραῖον, νοσφίδιον, zu νόσφι, ὑπόνοσφι*“ sagen Hoffmann und Heyne zu d. St.; Bentley dachte an *πανίψιον* ‚arg bedrängend‘ (*ἴπτομαι*), Bothe an *πανόπλιον* ‚vollgerüstet‘, Herwerden (em. II. p. 14) an *πελώριον*, Christ an *παναίολον*. Wie kam man aber überhaupt dazu, wird man fragen, zu Konjekturen oder verkünstelten Deutungen seine Zuflucht zu nehmen? *Πανόψιον* bot, besonders wenn es adjektivisch gefasst wurde, im Zusammenhang mit der Stelle, auf die angespielt wird, eine scheinbar unüberwindliche Schwierigkeit. E 845 hatte Athene die Tarnkappe des Hades genommen, um ihrem Schützling, dem Diomedes, beizustehen, ohne von Ares gesehen zu werden. Gleich darauf (v. 856) lenkt sie wuchtvoll den Speer des Tydiden auf die Weichen des Ares: und diesen Speer soll sie „allen sichtbar“ ergriffen haben? Sicherlich nicht! Nur die Wirkung des Stosses, meinte der Dichter, erkannte man allgemein; ein solcher Stoss konnte von Diomedes allein nicht herrühren, Athene musste ihre Götterkraft zugesetzt haben: das ahnten alle, das wurde allen deutlich

klar, *πανόπιον*. Es ist also proleptisch auf den ganzen Satz zu beziehen, = *ὥστε πανόπιον γενέσθαι*. So dachte meines Erachtens der Dichter der Theomachie von der angezogenen Stelle. Sobald man jedoch von der Auffassung ausging, die Handlung der Athene selbst sei offenkundig gewesen, nicht die Wirkung der Handlung, geriet man in unlöslichen Widerspruch mit der angezogenen Stelle in *E*, und Antimachos war der erste, der den gordischen Knoten durchhauen zu müssen glaubte, indem er das gerade Gegenteil, *ὑπονόπιον*, an die Stelle der Ueberlieferung setzte. Welchen Anklang diese Konjektur fand, zeigt der Umstand, dass sogar unser Fragment sie erhalten hat. Schliesslich sei bemerkt, dass *πανόπιος* regelmässig nach hom. *ὑπόπιος* gebildet ist; *παν-* ist verstärkend wie in *πανάποιμος*, *Πάνθοος*, *πανόλβιος*, *πάνορμος* u. a.

Die Perle aller von den neueren Fragmenten gebotenen Varianten ist indes ohne Zweifel die Ueberlieferung von *Ψ* 198

ἔλη τε σεύαίτο καήμεν] ΑΙ ΩΚΑ ΔΕ ΙΡΙΣ

statt der Vulgata . . *καήμεναι ὄκεία δ' Ἴρις*. Schon Bentley (nicht Nauck, wie O. Crusius a. a. O. nach Grenfells Vorgang meint) vermutete bei *Ἴρις* und dem analog gebildeten *Ἴριος* ein Digamma im Anlaut und stellte dasselbe an unserm Orte vermittelst der schon durch ihre klassische Einfachheit sich empfehlenden Konjektur *ὄκα δὲ (Ϝ)Ἴρις* her. Während nun die Mehrzahl der Herausgeber diese nun beurkundete Vermutung Bentleys zaghaft unter den Text verwiesen, hatten nur Christ, Fick und v. Leeuwen den Mut, sie in ihrer Ausgabe in den Text zu setzen, wobei sie *II* 606 (*ὄκα δὲ θυμός*) verglichen.¹⁾ Mit triumphierenden Worten begrüsst jetzt v. Leeuwen (*Mnemos. XXV*, p. 279) die handschriftliche Bestätigung der Konjektur und benützt die Gelegenheit zu einem nicht ganz unzeitgemässen Ausfall auf die Nörgler des grossen Britten: 'His nos, quibus non aegrae mentis somnium videtur Bentlei de

¹⁾ Ergänze *N* 671 (dasselbe), ferner *ὄκα δ' ἔπειτα* als clausula *Σ* 527. *Ψ* 375, 758. *Ϛ* 329.

digammate Homericō doctrina, alta nunc voce clamamus: ecce novus e sepulcris Aegyptiis consurrexit testis, isque omnium longe antiquissimus, qui criticorum principi hoc certe loco adstipulatur, obtrectatores vero eius ut nimis anxios timidosque redarguit.⁴ Sehr beachtenswert ist auch v. Leeuwens Zusammenstellung der Stellen, an denen die papyri als die ältesten Urkunden allein Spuren des Digammas d. h. die Hiata erhalten haben; es sind dies *B* 795, 213 (?), *Γ* 103, *Φ* 399, *Ω* 320.

Indes bleibt aber die Frage sowohl von Grenfell als von v. Leeuwen unberührt: zwingt uns die Etymologie des Wortes Ἴρις dazu, anlautendes *ῥ* anzunehmen? Und wenn nicht, war dann die Mehrzahl der Herausgeber nicht vollberechtigt, mit der Schreibung *ῥ*ιρις vorsichtig zu sein?

Nun steht fest, dass es nach den Resultaten der bisherigen Forschung überhaupt noch keine befriedigende Erklärung von Ἴρις gibt. Nicht weniger als acht Deutungsversuche sind zu verzeichnen.

Diejenige Etymologie, die seit den Zeiten der epischen Sänger selbst bis zu den mythologischen Werken unserer Tage am meisten gäng und gäbe war, leitet Ἴρις von εἶρειν = λέγειν ab, so dass sie die Botin, Verkündigerin, Vermittlerin der Götter, insb. der Juno bedeute. Dass die epischen Sänger selbst diese Vorstellung hatten, beweist am besten die Gestalt des Bettlers Ἴριος, dessen Spottnamen — eigentlich hiess er Ἀρναῖος, 'Schafjunge' — der Dichter selbst mit einem freilich recht naiven Witze als 'männliche Iris (Botin) für die Freier' erklärt, σ 6

Ἴριον δὲ νέοι κίκλησκον ἄπαντες,
οὔνεκ' ἀπαγγέλλεσκε κιών, ὅτε ποῦ τις ἀνάγοι.

Hält man damit zusammen die wiederholt starke Betonung von ἄγγελος, μετάγγελος, ἀγγελέουσα, wenn von Ἴρις selbst die Rede ist (vgl. *B* 786, *Γ* 121, *O* 144, *Ψ* 198, *Ω* 77), so ist die Vermutung nicht ausgeschlossen, dass schon den epischen Sängern diese Etymologie vorschwebte, die von der jetzigen Sprachwissenschaft freilich nichts anderes als eine Volksetymologie genannt werden kann. Dass Ἴριος wohl ein alter iölicher

Name war (zu *ἰερός*, also der hurtige, flinke), dass dem Namen der Regenbogengöttin doch etwas ganz anderes zu Grunde liegen müsse als *εἶρεν* verkündigen, kommt also für Homer und den homerischen Text gar nicht in Betracht, da hier die Frage nicht zu stellen ist: 'was ist ursprünglich *Ἰρις* und *Ἰριος*?' sondern 'was haben die Epiker sich darunter vorgestellt? wovon leiteten sie den Namen ab, wofern sie überhaupt an eine Etymologie dachten?' Denn damit hängt unmittelbar die Aussprache des Namens zusammen.

Nun hat aber *εἶρω* (aus *φερω*) bei Homer unbestritten Digamma; ferner weist die Ueberlieferung *Ἰριος Ἀιριος* (σ 73) sicher auf *Ἄφιριος* hin. Doch ehe wir die letzte Konsequenz ziehen, sind die Zeugnisse der Alten zu hören. Sie gehen alle auf eine einfache, ungekünstelte Auffassung Homers selbst zurück. So Plato im *Kratylos* p. 408 *καὶ ἡ γὰρ Ἰρις ἀπὸ τοῦ εἶρειν ἔοικε κεκλημένη, ὅτι ἄγγελος ἦν* (Glossen?); ebenso Hesych und das *Etym. M.* s. v. *εἶρη* und *Ἰρις*. Ueber *Ἰριος* sagen die *Odysséescholien* σ 6: *Ἰριος ἀπὸ τοῦ Ἰρις ἢ ἄγγελος τῶν θεῶν* (B). *Ἰριος παρὰ τὸ εἶρω τὸ λέγω, ὃ τὰς ἀγγελίας κομίζων* (Q). *παρὰ τὸ εἶρειν* (V). Wenn von den Neueren Döderlein (*hom. Gloss.* n. 521), Mützell (*Em. Th.* 113), Welcker (*Götterlehre* I, 690), Preller-Robert (*Griech. Myth.* I, 390), Buchholz (*hom. Real.* III, 1. Abt., 185), Fuhr (*J. J. f. Phil.* 20, 371) dieser Volksetymologie sich anschlossen, so haben sie insofern Recht, als sie schon zur Zeit der Blüte des Epos zu existieren und für Homer selbst die massgebende zu sein schien, dagegen wird sie von den Vertretern der Sprachvergleichung und Mythenkunde mit Recht verworfen werden, die in dem Wesen der Iris etwas anderes erblicken müssen als die ‚Sprecherin‘ und die deshalb nach Wurzeln und Stämmen suchen, die der ursprünglichen Naturgottheit mehr entsprechen. Wollen wir auch diese in Kürze hören.

Der erste, der von dieser Volksetymologie abging, war Gottfried Hermann, indem er *Ἰρις* mit Sertia übersetzte, also von *εἶρω* = sero (reihe) ableitete.¹⁾ Er dachte dabei an die

¹⁾ Es gelang mir, den nirgends näher bezeichneten Standort dieser

sieben aneinandergereihten Farben. Diese uns geläufige Vorstellung ist kaum antik, wie das schlichte homerische Epitheton *πορφυρέη* (P 547) zeigt. Die Deutung gehört ferner zu denen alten Stils, weil bei ihr ein Hauptbegriff (hier die Farben) ergänzt werden muss. Nicht mehr glücklich ist A. F. Potts Ableitung (Wurzelwörterb. d. indog. Spr. I' 218) von skr. *ṛi* 'ire', davon *irita* Gesandte, got. *airus* Bote, mit Vorsetzung des Praefixes *vi* 'dis'. Schon Benfey sprach mit Recht seinen Zweifel aus, 'dass man den Begriff Bote zur Basis machen könne' (Griech. Wurzell. I, 334) — sowenig als *εἶρω λέγω* — und Leskien (de digam. p. 17) verwahrt sich dagegen, das Sanskritpraefix *vi* ins Griechische einzuführen.

Th. Benfey selbst geht in seinem Griech. W.-L. II, 302 von der Skr.-W. *dhvri* 'gekrümmt, gedreht sein' aus; griechisch transkribiert lautet sie bei ihm *Θῤῥι* und soll in der Skr.-Form 'vil', griech. *φιλ, φελ, φειλ* (*εἶλω*) zunächst auch für *φῖσις* massgebend sein: 'da *φῖσις* ohne Zweifel zuerst Regenbogen hiess (Götterbote, weil der Regenbogen eine Brücke vom Himmel zur Erde zu bilden scheint), so ist es hieher zu ziehen: der gekrümmte Bogen.' Diese Ableitung würde mehr Vertrauen erwecken, hätte Benfey nicht alles Mögliche und Unmögliche in die dadurch berüchtigt gewordene W. *Θῤῥι* eingeschoben, die, ein wahrer Proteus an Verwandlungsfähigkeit, den gewaltigen Umfang von 48 Seiten (278—326) erreicht.

Wieder einen anderen Weg schlug Fr. Windischmann in seiner akademischen Abhandlung 'Ursagen der arischen Völker' (München 1852) ein, indem er von einer Stelle der Flutsage ausgeht, wie diese in dem an die Veden sich anlehnenden *Çatapatha-Brahmana* (p. 75 ed. Weber) dargestellt wird.

Ableitung ausfindig zu machen; sie steht in G. Hermanns *dissertatio de mythologia Graecorum antiquissima* (Opusc. II. vol., p. 179): 'Thaumanti, sive Mirino, alia consociata Oceani filia *Ἡλέκτιρη*, Coruscia . . . Huius filiae sunt *Ἰσις*, Sertia, quod ex septem coloribus conserta est.' Deutsch ist die Stelle ungenau wiedergegeben in den 'Briefen über Homer und Hesiod, vorzüglich über die Theogonie von G. Hermann u. Fr. Creuzer, 1818' p. 175.

Aus den Opfergaben Manu's, der dem Deukalion der Griechen entspricht, entstand ein Weib, das sich, um ihren Namen befragt, als Iqâ, d. i. Segenswunsch (zu ved. *iq̄ iq̄ iḷ* loben, preisen) zu erkennen gibt und mit *âcis* (Segen) sich erklärt; neben Iqâ kommen auch *irâ* (also Iris!) und *ilâ* vor. Wenn nun Windischmann auf Noahs Dankopfer aufmerksam macht, das den Segen Gottes nach der Flut herabrufft, worauf als Zeichen des Bundes der Regenbogen erscheint, so ist diese Art von Sagenverknüpfung mehr phantasievoll als wissenschaftlich zu nennen. Es fehlt eben das Hauptbindeglied: jenes ‚feuchte Weib‘ sollte zu Manu sprechen; ‚ich, der Regenbogen, bin der Segenswunsch.‘

Ernst Maass in Brugmanns und Streitbergs Indogermanischen Forschungen I, 159 ff. widmete neuerdings der Iris und dem Iros einen eigenen Artikel, in dem er bezüglich der Etymologie von letzterem ausgeht und nach kurzer Abfertigung der Bedeutung ‚Bote‘ ihn mit *ἱερός* in seiner ursprünglichen Bedeutung ‚flink, hurtig‘ gleichsetzt; die gemeinsame Wurzel für beide, *ἱρός* und *ἱρίς*, soll *φι* in *φίεμαι* ‚begehre, eile‘ sein. Aber erstens wird dieses *φίεμαι* (wozu lat. *vis* ‚willst‘, und skr. *vēti* ‚verlangt‘ stimmen) und *ἱερός*, skr. *iṣiras* (äol. *ἰρός* aus **iśiros*, *ἰρός*, jon. *ἰρός*) von namhaften Linguisten streng geschieden (vgl. z. B. Prellwitz, *Etym. Wb.* s. v.), sodann zeigt uns Maass nicht, wie aus *φι* die übrigen Bestandteile von *φι-ρ-ιδ* sich entwickeln sollen.

Maxim. Mayer berührt in Roschers *Ausführl. Lex. der griech.-röm. Mythol.* s. v. *ἱρίς* S. 337 f. auch die etymologische Seite. Unzufrieden mit den bisherigen Deutungen will er, von der Form *Βιρίς* bei Paus. 3, 19, 4 (worüber später) ausgehend, die er aber entweder als *Εἰρίς* oder als *ἡρίς* deutet, ‚einen weiten Ausblick auf die Gruppe *Σῆρίς*, *Σ(ε)ῖριος*, *Σείρην* (sic) eröffnen.‘ Einen Anhaltspunkt für diesen Zusammenhang sucht er zu gewinnen, indem er die ganz abgelegene Lokalsage bei Lykophron 726 und schol. 722, wonach die ‚Sirene Ligeia‘ bei Terina in Bruttium ans Land gespült wurde, in Verbindung bringt mit dem Münztypus von Terina, einer Frauengestalt mit Hydra und Kerykeion (übrigens mit der Beischrift *Νῆρα!*), die

also eine Ἴρις oder Εἰρις = Σείρην darstellen soll: eine Kombination, die mehr gelehrt als überzeugend klingt; wer versichert uns, dass die Halbbarbaren von Bruttium Ἴρις Εἰρις Σείρην, den Fluss Siris und weiss der Himmel was — unterschiedlos konfundiert haben?

Endlich hat sich auch G. Curtius über die Etymologie von Ἴρις geäußert, zwar nur in einer brieflichen Mitteilung an A. Trendelenburg, abgedruckt in einem Aufsatz des letzteren in der arch. Zeitung 1880, S. 133 Anm., aber in einer der exakten, von Phantasie freien Methode des Forschers allé Ehre machenden Weise. Er meint, man müsse lautlich von $\beta\tilde{\iota}\rho\iota\varsigma$, begrifflich von dem Naturobjekt des Regenbogens ausgehen. Vor allem betont er die Form $B\tilde{\iota}\rho\iota\varsigma$, die Pausanias (3, 19, 4) am Thron des amykläischen Apollo, also auf spartanischem Boden gelesen hat und überliefert; β sei hier stellvertretend für β , wie oft bei Grammatikern und Lexikographen. Wenn aber Curtius meint, Pausanias habe $\beta\tilde{\iota}\rho\iota\varsigma$ vorgefunden und dies mit $B\tilde{\iota}\rho\iota\varsigma$ wiedergegeben, so ist dies wohl möglich, aber nicht notwendig: dass auch auf alten lakonischen Inschriften β für β steht, zeigen CIA 78 Βασιίας und das. 84 Βοιβε[ίδης].¹⁾ Curtius vermutet, ohne sich genauer auszusprechen, dass das Etymon in einer W. des ‚Schimmerns, Schillerns, Glänzens‘ oder in der Vorstellung des ‚Streifens‘ zu suchen sei; einen Zusammenhang mit vir-idi-s hält er nicht für unmöglich, aber mit Schwierigkeiten verknüpft. Kurz, er ist geneigt, lieber die ars nesciendi zu üben, als über die sichere Basis $\beta\tilde{\iota}\rho\iota\varsigma$ hinauszugehen.

Und damit sind wir eigentlich wieder beim Ausgangspunkte unserer Digression angelangt. Eben diese Basis $\beta\tilde{\iota}\rho\iota\delta$ - gibt uns auch die Volksetymologie von $\beta\epsilon\iota\rho\omega$ an die Hand. Sie war, um dies nochmals hervorzuheben, wahrscheinlich schon den Homeriden die geläufige, der Begriff der Naturgottheit fast gänzlich verflüchtigt. Im Sinne dieser Volksetymologie

¹⁾ Mit welchem Rechte M. Mayer in dem B entweder E oder B (= ε) oder B (h) sieht, kann ich nicht erkennen.

legten sie sich den $\phi\tilde{\iota}\rho\omicron\varsigma$ Ἄφιρος zurecht. Und auf einem berühmten altlakonischen Kunstwerk las Pausanias $B\tilde{\iota}\rho\omicron\varsigma$ oder $\phi\tilde{\iota}\rho\omicron\varsigma$. Diese Argumente sind schwerwiegend genug, um die Form $\phi\tilde{\iota}\rho\omicron\varsigma$ dem homerischen Texte wiederzugeben. Weist nun der neue Papyrusfund $\tilde{\omega}\kappa\alpha\ \delta\tilde{\epsilon}\ \text{Ἴρ\omicron}\varsigma$ (d. i. $\phi\tilde{\iota}\rho\omicron\varsigma$) auf, wie schon Bentley vermutete, so sollte man sich zufrieden geben, die für Homer entscheidende Form des Namens zu wissen, wenn es auch zu bedauern ist, dass es zur Zeit nicht gelang, das über dem Etymon schwebende Dunkel zu lüften.¹⁾ Ist es doch auch keineswegs sicher, dass Odysseus die ursprüngliche Form dieses Namens war; aber die ‚etymologischen‘ Klänge des Dichters selbst (bes. τ 275) machen diese Form für Homer zur Gewissheit.

III.

Wie die Bruchstücke, die Mahaffy und Nicole ediert haben, bieten auch die von Grenfell und Hunt veröffentlichten eine erhebliche Anzahl von neuen Versen, so dass die Funde insgesamt, wenn auch kaum derselben Handschrift, so doch der gleichen $\xi\kappa\delta\omicron\sigma\iota\varsigma$ angehören. Diese Plusverse erweisen sich auch diesmal wieder als mehr oder minder geschickte, von Rhapsoden herrührende Erweiterungen und Zusätze, die sämtliche das charakteristische Merkmal tragen, dass man ihrer keinen vermisst, womit sie von selbst gerichtet sind.

Das Fragment Θ 217—253 weist deren drei auf. Vor v. 217 ist ein Schluss . . . **NONTO** ersichtlich, in dem die Herausgeber mit Sicherheit den formelhaften Vers

$\tilde{\epsilon}\nu\theta\alpha\ \kappa\epsilon\ \lambda\omicron\iota\gamma\omicron\delta\varsigma\ \tilde{\epsilon}\eta\nu\ \kappa\alpha\iota\ \tilde{\alpha}\mu\acute{\eta}\chi\alpha\nu\ \tilde{\epsilon}\rho\gamma\alpha\ \gamma\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\tau\omicron$

¹⁾ Die einzige Stelle, die dem Digamma noch widerstrebt, ist A 27, $\tau\epsilon\tilde{\rho}\tilde{\epsilon}\tilde{\iota}\varsigma\ \tilde{\epsilon}\kappa\tilde{\alpha}\tilde{\tau}\epsilon\tilde{\rho}\theta'$, $\tilde{\iota}\rho\tilde{\iota}\sigma\iota$, wo Zenodot die beachtenswerte La. $\tilde{\epsilon}\rho\tilde{\iota}\delta\epsilon\sigma\iota$ bietet. Auch die $\tilde{\epsilon}\rho\tilde{\iota}\delta\epsilon\varsigma$ sind Naturgottheiten, Sturm- und Kampfdämonen, vgl. Elard Hugo Meyer, Indogermanische Mythen II, 32, 37, 440. Doch wage ich es nicht, der Zenodotischen La. ohne weiteres den Vorzug zu geben; nur gegen den Vorwurf einer willkürlichen Konjektur soll er geschützt sein.

(vgl. Θ 130, Α 310) erkennen konnten. Die Veranlassung zur Einschaltung dieses ‚Leitmotivs‘ lag sehr nahe: an unserer Stelle wie an den beiden angezogenen beginnt der im Irrealis gefasste Gedanke mit „καί νύ κε“; aber noch zwölfmal in der Ilias¹⁾ wird ein irrealer Gedanke mit καί νύ κε ohne jenes oder ein ähnliches Leitmotiv eingeführt.

Nach v. 252 *μᾶλλον ἐπὶ Τρώεσσι θόρον, μῆσαντο δὲ χάραμης* bricht unsere Ueberlieferung mit dieser allgemeinen Kampfszene ab und überlässt die Ausmalung der Wirkung, die das von Zeus gesandte Omen hervorgerufen, der Phantasie der Zuhörer; es wird sofort zu Einzelkämpfen übergegangen. Ein Rhapsode fand es nöthig, diese Ausmalung selbst zu besorgen; wir lesen nach 252 in unserem Fragment

ΖΕΥΣ ΔΕ ΠΑΤΗΡ ΟΤΡΥΝΕ Φ
ΕΙΞΑΝ ΔΕ ΤΡΩΕΣ ΤΥΤΘΟΝ ΔΑ . .

Van Leeuwen ergänzte den ersteren Vers mit „φόβον Τρώεσσι ἐνόρσας“, den letzteren mit „Δαναῶν ἀπὸ τάφρου“. Ausser diesen Möglichkeiten schlage ich für den ersteren noch vor

„φιλοπολέμους²⁾ πολεμίζειν“

oder „φαλαγγηδὸν μαχέσασθαι“,

für den letzteren „Δαναοὶ δ' ἐπέχρντο“ oder „Δαναῶν ὑπ' ἐρωῆι“: ohne damit behaupten zu wollen, eine bessere oder wahrscheinlichere Ergänzung gebracht zu haben.

In der Stelle Ψ 159 ff. gibt Achill dem Agamemnon den Auftrag, er möge das Heer die Totenklage um Patroklos beendigen und es das Nachtmahl einnehmen lassen, während er (Achill) selbst die weitere Totenfeier vorzunehmen gedenke. Nach v. 160

κῆδεός ἐστι νέκυς· παρὰ δ' οἱ τ' ἀγοὶ ἄμμι μερόντων,
fand wohl ein Rhapsode das ἀγοὶ (nach Aristarch ταγοί) der Ueberlieferung für erklärungsbedürftig; denn, wie mir scheint, ergänzen sich die Reste eines neuen Verses in unserm Fragment

¹⁾ Γ 373. Ε 311, 388, 679. Η 273. Θ 90. Ρ 530. Σ 165. Φ 211. Ψ 154, 490. Ω 713, nach Schmidt, Parallelhomer, p. 118.

²⁾ Steht (ausser II 835, Ρ 194) immer nach dem 3. Trochäus.

. . . κηδ]ΕΜΟΝΕC ΚΚΕΔ . . .

zu: νεκροῦ κηδεμόνες· σκέδασον δὲ σὺ λαὸν ἅπαντα. Die zweite Vershälfte würde dann eine nochmalige Wiederholung und Betonung des σκέδασον in V. 158 sein. Anders v. Leeuwen:

οἱ δ' ἄρα κηδεμόνες σκεδασάντων λαὸν ἅπαντα,

wobei mir der Wechsel zwischen den Subjekten der Imperative (erst Agamemnon, dann die κηδεμόνες) nicht unbedenklich erscheint.

Nach v. 162 finden sich als Reste eines neuen Verses . . . AN ΤΕ ΚΑΤΑ ΚΛΙ^{CI}AC Κ . . ., worin der Scharfblick der Herausgeber zweifellos richtig eine Wiederholung von B 399

κάπνισσάν τε κατὰ κλισίας καὶ δεῖπνον ἔλοντο

erblickte und zugleich erkannte, dass das Bestreben, die Ausführung der Befehle Achills in genauen Einklang zu diesen selbst zu bringen, den Vers veranlasste. Doch verrät sich dieser durch den ungeschickten Wechsel des Subjekts (σκέδασον-κάπνισσαν) als interpoliert; in B 399 bleibt das Subjekt gleich. Auch die Anknüpfung mit τὲ statt δέ ist ungeschickt.

Nach v. 165

ἐν δὲ πυρῇ ὑπάτη νεκρὸν θέσαν ἀχνύμενοι κῆρ

findet sich wieder ein Neuling mit den Resten

. . . ΚΑΤΑ ΧΕΡCIN ΑΜΗCΑ[μενοι . . .

von v. Leeuwen ergänzt zu

καὶ κονίην κατὰ χερσὶν ἀμυσάμενοι κεφαλῆφι,

wobei er uns aber, wenn ich recht verstehe, das Verbum finitum schuldig blieb. Sollte bei dem Anhäufen (καταμᾶσθαι Ω 165), das der erweiternde Vers enthielt, nicht eher an Kostbarkeiten, Waffen, Kleider, die dem Toten mit in sein Feuergrab gegeben wurden, zu denken sein? Also etwa: κτήματα δ' αὖ κατὰ χερσὶν ἀμυσάμενοι κατέθηκαν (scil. ἐν τῇ πυρῇ), vgl. ι 247 πλεκτοῖς ἐν ταλάροισιν ἀμυσάμενος κατέθηκεν. (Ueber doppeltes κατὰ vgl. ρ 86).

In dem schönen Gleichnis Ψ 221—225 glaubte ein Rhap-

sode die Wirkung zu erhöhen, indem er aus P 36/7, wie die Herausgeber erkannt haben, die Verse entlehnte

(. . . ἀκάχησε τοκῆας)
 ΧΗΡΩCΕΝ ΔΕ γυναικα μυχῶ θαλάμοιο νέοιο
 ΑΡΗτοΝ ΔΕ Τοκεῦσι γόον καὶ πένθος ἔδηκε.

Merkwürdigerweise war der zweite Vers auch in der Handschrift, die Plutarch bei Abfassung der Consol. ad Apoll. c. 30 benützte, interpoliert. Auch in der Phönix-Episode, I 458—461, hat uns Plutarch vier Verse erhalten, die in allen Handschriften, weil von Aristarch verurteilt, fehlen.

Damit ist die Reihe der neuen Verse noch nicht geschlossen. Nur so weit sie sicher als solche erkennbar waren, wurden sie bisher behandelt. Es erübrigen noch manche rätselhafte Bruchstücke, die mit der Vulgata schwer in Einklang zu bringen sind, darunter wohl ein paar unlösbare Rätsel.

Φ 399 zeigt am Anfang die Spuren von . . ΓΗ . . . , während die Ueberlieferung mit τῶ σ' αῦ νῦν δῖω beginnt.

Vor X 133 finden sich von einer zweiten Vershälfte Spuren von . . ΝΑΜ(Ν?) . . . , die mit V. 132

ἶσος Ἐνναλίω, κορονθάκι πολεμιστῆ,

nicht vereinbar sind. Sehr glücklich hat v. Leeuwen aus dem Reste einen erweiternden Zusatz zu dem eben erwähnten Verse rekonstruiert:

ὅς τ' εἶσι πτόλεμόνδε κιώΝ ΑΝὰ οὐλαμόν ἀνδρῶν, oder
 ἀΝΑ Μῶλον Ἄρηος.

X 259 glauben die Herausgeber von der zweiten Vershälfte die Reste zu erkennen . . ΩCΙΘ . . . Α . . . , was zur Vulgata ὡς δὲ σὺ ῥέξειν schwerlich stimmt; eher wohl zu ὡς δὲ σὺ ῥέξαι, wie v. Leeuwen vermutet.

Nach X 262 stehen die völlig rätselhaften, mit 263 absolut unvereinbaren Reste einer zweiten Vershälfte . . . ΟΧΟ ΟC Sollte die Handschrift der Fragmente mit Ausschluss von 10 Versen (263—272) gleich auf 273

ἢ ῥα, καὶ ἀμπεπαλὼν προῖει δολιχόσοκιον ἔγχος

übergesprungen sein?

Der etwa X 312 entsprechende Vers endigt statt auf *θυμόν* in dem Fragment auf rätselhaftes . . ΩΜΟΝ. V. Leeuwen vermutet, dass V. 133 (*σείων Πηλιάδα μελίην κατὰ δεξιὸν ὄμιον* in der Gegend von 312 irgendwie wiederholt wurde.

Ψ 165 stimmen die von den Herausgebern erkannten Reste . . . ΑΛΥ . . νΕΚΡΟ . . nicht recht zur Vulgata *ἐν δέ πυρῆ ὀπάτη νεκρὸν θέσαν ἀχνύμενοι κῆρ*; indes hat v. Leeuwen statt . . ΑΛΥ . . wohl mit Recht die Reste von . . εΠΑΤῆ erkannt, wodurch die Frage sich einfach löst.

Endlich finden sich noch nach Ψ 195 Spuren eines sonst unbekanntes Verses, von den Herausgebern als . . ΝΕ ΚΑΤ ΑΡΗΝ gelesen, womit jedoch weder sie noch v. Leeuwen etwas anzufangen wissen. Da die Lesung sehr unsicher ist, glaube ich ebenso gut Ν ΕΚΑΤΟΜΒΗΝ erkennen zu dürfen, das sich an das vorangehende *ὑπίσχετο ἰερά καλά* trefflich anschliesst, etwa in der Form von Δ 102 (= 120. Ψ 864, 873)

ἀρνῶν πρωτογόνων ῥέξειν κλειτήν ἐκατόμβην.

Zum Schlusse kann ich nicht verhehlen, dass die Fragmente an zwei in sprachlicher Hinsicht sehr bedenklichen Stellen durch Wiedergabe der Vulgata Enttäuschungen bei allen Homerikern der freieren Richtung hervorrufen werden: Δ 113 lesen wir *σάκεια* mit lästiger Synzese und Ψ 226 das noch unerträglichere *ἦμος δ' ἑωσφόρος*, wo die ratio *εἶτ' ἠοσφόρος* erfordert.

Hoffen wir, dass die eben von Cr(usius) in der Beil. der Allg. Ztg. (No. 262) signalisierten überaus ergiebigen neuen Funde Grenfells und Hunts an der Stelle des alten Oxyrhynchos (jetzt Behnesseh), von denen der erste Band im nächsten Sommer veröffentlicht werden soll, unsere gespannten Erwartungen in glänzender Weise rechtfertigen wird!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [1897-2](#)

Autor(en)/Author(s): Menrad Josef

Artikel/Article: [Ueber die neuentdeckten Homerfragmente B. P. Grenfells und A. S. Hunts 321-338](#)